

Der Papst in Syrien

Während der Pastoralreise von Papst Johannes Paul II. auf den Spuren des Apostels Paulus nach Griechenland, Syrien und Malta (4. bis 9. Mai 2001) war es in Damaskus zu einem unvorhergesehenen Zwischenfall gekommen. Der Präsident von Syrien, Baschar al-Assad, hatte in seiner Rede Israel und die Juden bezichtigt, heute genauso gegen die Palästinenser und die christlichen Stätten vorzugehen, wie die Juden des 1. Jh. den Tod Jesu verursacht hätten. Rabbiner Michael Melchior, Vizeaußenminister von Israel, der den Papst vor einem Jahr an der Klagemauer empfangen hatte (vgl. FrRu 7[2000]182 f.), bemerkte dazu: „Wir hatten gehofft, daß ... solche Kommentare der Vergangenheit angehören würden.“ Der Vatikan reagierte verhalten, äußerte aber sein Bedauern, daß der Präsident die „geistliche Visite“ des Papstes für politische Ziele benutzte. Die israelische Tageszeitung Ha'aretz vom 16. Mai 2001 kommentierte den Zwischenfall mit folgendem Beitrag von Eliahu Salpeter (übersetzt aus dem Hebräischen von Andrea Lauser, Freiburg).

Der Papst sagte nichts. Er sagte nicht ein Wort, als sein Gastgeber, der syrische Präsident Baschar al-Assad, die Tatsache, daß die Fernsehkameras den Besuch des Papstes in alle vier Windrichtungen der christlichen Welt übertrugen, benutzte, um die Juden des Mordes an Jesus (und des versuchten Mordes an Mohammed) zu beschuldigen. Papst Johannes Paul II. hat mehr als irgendeiner seiner Vorgänger getan, um eine Schlichtung mit dem Judentum voranzutreiben. Er hat sich öffentlich für die Sünden der Christen gegenüber deren ‚älteren Brüdern‘, den Juden, entschuldigt. Der Papst besuchte Jerusalem und rezitierte ein Gebet in Jerusalems Gedenkstätte für die Opfer des Holocausts in Yad Vashem, und er war der erste Papst, der eine Synagoge besuchte. Trotzdem protestierte er in Damaskus nicht gegen die Wiederbelebung dieser alteingesessenen Anschuldigung bezüglich der Ermordung Jesu durch die Juden – eine Anschuldigung, die als Inspiration für unzählige Pogrome in einer Periode von 1500 Jahren gedient hatte.

Das Schweigen des Papstes war als lautes Echo in der gesamten jüdischen Welt zu hören – vor allem in der Gemeinschaft der amerikanischen Juden. Die Juden zogen den (absurden) Vergleich zwischen dem Schweigen von Papst Johannes Paul II. in Damaskus und dem entsetzlichen Schweigen von

Papst Pius XII., das trotz des Aufschreis von sechs Millionen Juden, die im Holocaust verschwanden, anhielt. Die fehlende Antwort von Papst Johannes Paul II. auf Assads Bemerkungen ist auch unter einem anderen Gesichtspunkt erstaunlich: Die 1965 getroffene Entscheidung des Vatikans, diese uralte Anschuldigung auszulöschen, scheint sich noch nicht in das Denken der weniger sophistischen Mitglieder der christlichen Welt eingraviert zu haben. So haben Billionen von Fernsehzuschauern ... den Eindruck gewonnen, daß diese Anschuldigung nicht wirklich ausradiert worden ist. Das Ereignis in Damaskus sollte relativ betrachtet werden, besonders, da die Kondition des Papstes zu berücksichtigen ist. Johannes Paul II., der die Einigung mit den Juden zu einer vorrangigen Angelegenheit seiner Agenda gemacht hat, ist 81 Jahre alt und gesundheitlich angeschlagen. Teile seiner Predigt mußten von einem seiner Assistenten verlesen werden. So war er physisch nicht zu einer sofortigen Antwort auf Assads Kommentar fähig, die eine offene Konfrontation mit dem syrischen Gastgeber bedeutet hätte.

Der Finger der Anklage sollte statt dessen auf die Verantwortlichen der Gefolgsleute des Papstes gerichtet werden. Diese antworteten, es sei nicht üblich für das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, sofort Antworten zu geben. Diese Behauptung brachte sie jedoch nicht davon ab, am folgenden Tag zu versichern, daß der Papst über die in Gaza ermordeten palästinensischen Zivilisten Bescheid wüßte und sein tiefstes Bedauern über diesen Vorfall ausdrücke. Mindestens an diesem folgenden Tag hätten die Zuständigen der päpstlichen Gefolgschaft die Rede des syrischen Präsidenten kommentieren und ein paar Worte der Mißbilligung über diese Wiederbelebung der Anschuldigungen anfügen können. Die Tatsache, daß sie dies bis jetzt nicht getan haben, hat Ängste geweckt, Ängste, daß es doch noch Spuren von Antisemitismus unter den Konservativen im Vatikan gibt.

Kirchenführer erklären jetzt, daß die positive Änderung in der römisch-katholischen Haltung gegenüber dem Judentum bereits eine feste Tatsache und im Jerusalem-Besuch des Papstes offen demonstriert worden sei. Das Ziel des Besuches von Johannes Paul II. in Griechenland und Syrien war, so heißt es, sich für die Ungerechtigkeiten, die die Kirche in der Vergangenheit den Mitgliedern der griechisch-orthodoxen Kirche angetan hat, zu entschuldigen und ihre Beziehung zur moslemischen Welt zu verbessern.

Der hohe Grad an Sensibilität, der von amerikanischen Juden bezüglich des Schweigens des Papstes zu Assads Aussage gezeigt wurde, ist auch auf andere jüngste Ereignisse, die in die gleiche Richtung weisen, zurückzuführen.

Viele Mitglieder der amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft waren über den Comic-Strip „B. C.“, der vor Ostern in amerikanischen Zeitungen erschien, erbost. In diesem Comic-Strip wurde das jüdische Symbol des siebenarmigen Leuchters ganz allmählich in ein Kreuz verwandelt. Der gefeierte Basketballstar Charlie Ward sagte in einem Interview der ‚New York Times‘, daß die Juden das Blut Christi an ihren Händen kleben haben. Paul Weyrich, ein bekannter konservativer Politiker und einer der Häupter der griechisch-orthodoxen Kirche in den USA, verlas an Ostern eine Predigt, in der es hieß, daß Christus von den Juden gekreuzigt worden sei.

Die meisten Zeitungen, in denen eine Veröffentlichung von „B. C.“ geplant gewesen war, verweigerten diese. Ward entschuldigte sich für seine Aussage und fügte hinzu, daß er einen Rabbiner konsultieren würde, um mehr über das Judentum zu lernen. Auch Weyrich verlor keine Zeit, ein Dementi seiner antisemitischen Töne zu veröffentlichen. Trotzdem sind jüdische Führer in Amerika durch diese jüngste Entwicklung alarmiert. Vielleicht messen sie diesen Ereignissen in Syrien und in ihrem eigenen Land ja zu viel Bedeutung zu. Einer dieser Führer machte sogar die hysterische Bemerkung, daß die Jagdsaison auf die Juden begonnen hätte. Ein anderer forderte die sofortige Einberufung einer weltweiten christlich-jüdisch-moslemischen Gipfelkonferenz, um die Dinge zu klären.

Römisch-katholische Kirchenleute in Amerika sind sich der mächtigen Wirkung solcher Ereignisse auf die US-amerikanischen Juden weit mehr bewußt als ihre Kollegen im Vatikan. Und deshalb haben sie schnell auf diese Ereignisse reagiert. Pater Richard John Neuhaus, Herausgeber der katholischen Publikation *Erste Dinge*, hat geschrieben, daß die heutigen Beziehungen zwischen Römisch-Katholischen und Juden sehr eng seien. Aber es sei schwierig, sich einen katholisch-moslemischen Dialog vorzustellen, der „theologisch informativ“ und „geistlich sicher“ sei. Der (Anm. d. Red.: frühere) Leiter der vatikanischen Kommission für religiöse Beziehungen mit den Juden, Kardinal Edward Cassidy, erklärte bei der jährlichen Konferenz des amerikanisch-jüdischen Komitees, daß die römisch-katholische Kirche eine „unumstößliche Verpflichtung“ hat, die Bande zum Judentum enger zu knüpfen.

Der Vatikan hat verkündet, daß der Papst beim anstehenden Besuch in der Ukraine den Prozeß der Seligsprechung eines Priesters vorantreiben würde. Dieser Priester wurde in Maidanek ermordet, weil er Taufen von Juden vorgetauscht hatte, um ihnen einen Taufschein ausstellen zu können und sie damit während des Holocausts vor den Nazis zu retten.

Ebenso wichtig wie die oben aufgeführten Entwicklungen ist die Tatsache, daß in der gleichen Woche, in der der Papst in Damaskus war, die 17. Konferenz des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees (vgl. S. 309 f. i. d. Heft) in New York stattgefunden hat. Kardinal Walter Kasper wiederholte bei dieser Konferenz, daß im Dokument *Dominus Iesus* ... nicht von den Juden die Rede sei und daß das vatikanische Verbot der Judenmission immer noch in Kraft ist.

Das Schweigen des Papstes in Damaskus war ein ernster Fehler, auch wenn die Hauptschuld dabei die Mitglieder seiner Gefolgschaft trifft. Römisch-katholische Führer, die die moralische Pflicht von verbesserten Beziehungen zum Judentum verstehen, müssen sich einsetzen, daß der Papst so bald wie möglich eine Ablehnung von Assads Anschuldigungen veröffentlicht. Mittlerweile hat das Ereignis in Damaskus dem Ansehen des syrischen Präsidenten mehr geschadet als den jüdisch-katholischen Beziehungen. Trotzdem: das anhaltende Schweigen des Papstes könnte einen ernsthaften negativen Einfluß auf den katholisch-jüdischen Dialog, der dem Papst doch so sehr am Herzen liegt, ausüben.

„Während das Wort ‚Friede‘ in unseren Herzen widerhallt, richten wir unsere Gedanken unweigerlich auf jene Spannungen und Konflikte, die seit langer Zeit die Region des Nahen Ostens heimsuchen. Bereits so oft kam Hoffnung für eine friedliche Lösung auf, und jedes Mal wurde sie von einer Welle der Gewalt wieder zerstört. Sie, Herr Präsident, haben in weiser Voraussicht bekräftigt, daß ein gerechter und globaler Friede zweifellos im unmittelbaren Interesse Syriens liegt. Ich bin sicher, daß sich Syrien unter Ihrer Führung intensiv um größere Harmonie und Kooperation unter den Völkern dieser Region bemühen wird, um nicht nur für Ihr eigenes Land dauerhafte Vorteile zu erzielen, sondern auch für andere arabische Länder und für die gesamte internationale Gemeinschaft.“

Johannes Paul II. in seiner Ansprache am 5. Mai 2001 auf dem internationalen Flughafen von Damaskus.

Aus: L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 31. Jg., Nr. 20, 18. Mai 2001, S. 8.